



Abb. 1

Aufn.: Atelier Bohm, Goch

Die Restaurierung des Marktplatzes in Goch

Von Dr. Alphonse Schmitz

Wenn man den bekannten Stich aus dem Jahre 1737 in dem Buche Jan de Beyers »Het verheerlykt Kleeffchland« betrachtet (Abb. 1), so muß man mit Wehmut feststellen, daß von der damaligen Schönheit des Gocher Marktes nicht allzuviel übriggeblieben ist. Damals war der Markt auf allen Seiten eingefast von einem Kranze echt niederrheinischer Backsteinbauten. Die meisten von ihnen waren noch in spätgotischer Zeit errichtet worden, als die Stadt Goch durch die Wollweberei eine Zeit höchster wirtschaftlicher Blüte erlebte. Hier und da finden sich an einigen Häusern auch schon Barockgiebel. Wie wurde damals die Straßenzeile belebt durch die der Straße zugekehrten und reich verzierten Giebel! Der ganze Marktplat erscheint auf dem Stiche wie aus einem Gusse, auch die evangelische Kirche, welche die Nordseite des Marktes beherrscht und die erst 1699 ihre bei de Beyer dargestellte Fassade erhielt, paßte sich sehr gut in das Gesamtbild des Platzes ein. Und was hat nun eine spätere verständnislose Zeit aus diesem einst so schönen Platze gemacht! Ein großer Teil der alten Backsteinhäuser ist verschwunden, an ihre Stelle sind nüchterne und vielfach stilllose Ersatzbauten getreten, und was noch an alten Häusern stehen blieb, das wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit einem dicken grauen Zementverpuße verkleidet, wodurch dem ganzen Platze anstelle des warmen Rots der Backsteine ein ödes Grau

als beherrschende Farbe gegeben wurde. Die vielen Fialen und Türmchen der Giebel wurden beseitigt, nachdem sie mehr oder weniger baufällig geworden waren, und die Dächer wurden einfach abgewalmt. In den letzten Jahren wurde der Platz dann noch weiterhin verhandelt durch eine häßliche Plakatsäule, durch eine moderne, in grellem Rot leuchtende Telefonzelle, durch einen weiteren turmartigen Aufbau der Reichspost und durch mehrere Anschlagtafeln für Zeitungen und Bekanntmachungen, rund um den Platz aber standen die Ruinen abständiger Lindenbäume.

Da die Stadt Goch sich anschickte, bald nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges ihr 700jähriges Stadtjubiläum festlich zu begehen, erschien es angebracht, an eine Verbesserung des Stadtbildes und da in erster Linie des Mittelpunktes der Stadt, des Marktes, zu denken. Die abständigen Bäume wurden alle entfernt, und an ihre Stelle wurden neue kräftige Lindenbäume gepflanzt, nachdem der Boden zunächst durch guten Mutterboden verbessert worden war. Es ist zu hoffen, daß diese Linden bis zur Feier des Jubiläums der Stadt schon eine stattliche Krone haben werden. Weiterhin wurden alle Anschlagtafeln entfernt, und die Plakatsäule erhielt einen neuen Standort abseits des Marktes. Es bleibt nunmehr noch dringend zu wünschen, daß auch die Reichspost recht bald den guten Beispielen folgt und ihre störenden Aufbauten auf dem Markte ebenfalls entfernt, vor allem auch die hier gar nicht passende Telefonzelle, die zudem nur wenig benutzt wird.

Ganz bedeutend verbessert wurde dann das Bild des Marktes dadurch, daß in den letzten Jahren eine Anzahl am Markte gelegener Gebäude einer gründlichen Erneuerung in den alten Formen unterzogen wurde. Der Anfang wurde gemacht mit der Gastwirtschaft »Zum Weinberg« an der Ostseite des Platzes, wo ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam. Das Haus besaß eine nüchterne Straßenfront aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Zementverputz, während an der Rückseite des Hauses noch der alte prächtige spätgotische Giebel erhalten ist. Infolge Ausweichens des Fundamentes stürzte 1939 ein Teil des Straßen-



Abb. 2

Aufn.: Atelier Bohm, Goch

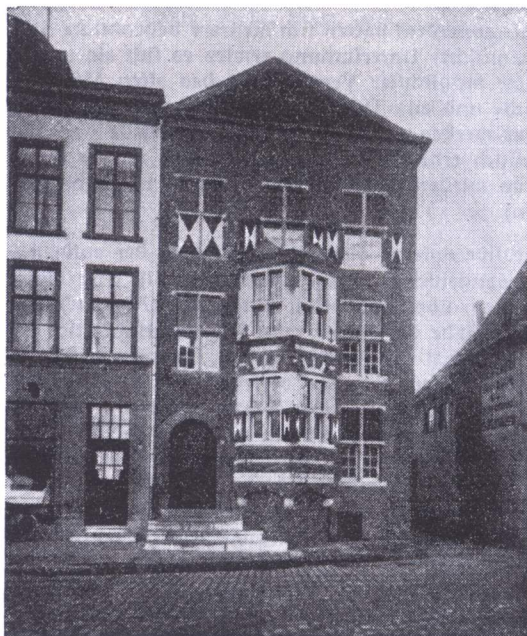


Abb. 3

Aufn.: Atelier Bohm, Goch

giebels ein, und dies veranlaßte die Anregung, der Marktseite einen neuen Giebel aus Backstein zu geben, der eine genaue Nachbildung des rückseitigen alten Giebels darstellt. Man konnte ja mit Sicherheit annehmen, daß in früheren Jahrhunderten dieses Haus auch zum Markte hin einen solchen Giebel gehabt hatte. Diese Anregung fand die Billigung des Provinzialkonservators, und trotz des Krieges konnte der neue Giebel in kurzer Zeit erstellt werden. So erhebt sich heute anstelle des einfachen verputzten Giebels ein mächtiger Giebel in leuchtendem Rot handgestrichener Backsteine.

Das anstoßende kleinere Haus war durch den Einsturz des Giebels am Hause »Zum Weinberg« stark in Mitleidenschaft gezogen worden, der Giebel war baufällig geworden, es mußte daher auch hier ein Neubau vorgenommen werden. Nach einem Entwürfe des Staatshochbauamtes zu Kleve wurde hier ebenfalls eine sehr glückliche Lösung getroffen. Aus dem gleichen niederrheinischen Material wurde hier ein Barockgiebel erbaut, der sich dem Hause »Zum Weinberg« sehr gut anpaßt. (Abb. 2.)

Eine weitere umfangreiche Erneuerung wurde dann an dem seit einigen Jahren im Besitze der Stadt Goch befindlichen Hause Ecke Markt und Marktstraße durchgeführt, das zwar ebenfalls seit rund 100 Jahren mit Zement verputzt war, das aber trotzdem immer wieder die Augen aller Kunstfreunde auf sich lenkte durch seinen anmutigen Renaissanceerker, der nach einer aufgefundenen Jahreszahl 1552 dem damals schon vorhandenen Hause angebaut wurde und der neben einem Erker in Xanten der einzige am Niederrhein noch erhaltene alte Erker ist. Nachdem das Dach wieder in die zu dem alten Hause passende Form gebracht und mit den früher am Niederrhein allgemein üblichen Hohlziegeln eingedeckt worden war, wurden an allen Fenstern der drei Stockwerke wieder die Fensterkreuze aus Sandstein eingebaut, die, wie sich feststellen ließ, ursprünglich an allen Fenstern vorhanden gewesen waren, an den Fenstern des zweistöckigen Erkers waren die Steinkreuze, wengleich stark verwittert, noch erhalten. Dann wurde damit begonnen, den Verputz des Hauses zu entfernen, die alten handgeformten Ziegelsteine traten wieder so schön zu Tage, daß das Haus als Ziegelbau erhalten bleiben kann. Eine besondere Überraschung bot das Abklopfen des Verputzes am Erker, es ergab sich nämlich hier, daß er aus drei verschiedenen Baumaterialien, aus Backstein, Sandstein und Tuffstein, errichtet worden war. Infolgedessen hatte der Erker früher, bevor er verputzt wurde, ein farbenfrohes Bild geboten, das unbedingt wiederhergestellt werden mußte. Leider hatte man den Erker bei seiner Erbauung 1552 sehr schlecht fundamementiert, auch war das Mauerwerk nicht in das Haus eingebunden worden. Infolge der Erschütterungen durch den regen, am Hause vorbeiführenden Fuhrwerkverkehr

hatte sich der ganze Erker zur Seite geneigt, außerdem hatten sich mehrere bedrohliche Risse in ihm gebildet. Nach eingehender fachmännischer Untersuchung erwies es sich als unvermeidlich, den Erker abzubrechen und unter möglichster Verwendung des alten Materials neu zu errichten. Die Werksteine aus Sand- und aus Tuffstein waren unter dem Zementverputz so zergangen, daß sie völlig ersetzt werden mußten. Im übrigen wurde das alte Bild wieder vollständig hergestellt. Schließlich erhielt das ganze Haus auch wieder bunte Schlagläden einschließlich des Erkers. Das wiederhergestellte Haus bildet nunmehr eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt. (Abb. 3.)

Als außerordentlich störend im Gesamtbilde unseres Marktes wurde stets der aufdringliche und überladene Zementverputz der evangelischen Kirche angesehen. Sie trug einen Barock zur Schau, der bei uns am Niederrhein überhaupt nicht üblich ist. (Abb. 4.) Die schlichte ursprüngliche, aber eindrucksvolle Fassade der Kirche zeigt der erwähnte Stich bei de Beyer von 1737. Wohl weil das Ziegelmaterial der Kirche ziemlich schlecht war, hatte man den Bau im Jahre 1888 mit dem erwähnten Verputz versehen. Aber schon seit mehreren Jahren wies die Kirchenfassade bedenkliche bauliche Schäden auf, die auf die starke Verwitterung zurückzuführen waren. Der Verputz bröckelte in größeren und kleineren Stücken ab und bildete eine Gefahr für den Straßenverkehr, so daß zeitweise der Verkehr auf dem Bürgersteige vor der Kirche gesperrt werden mußte. Diese Umstände führten zu dem Entschlusse, den ganzen Verputz zu entfernen und der Kirche ihre alte schlichte Form eines reformierten Gotteshauses wiederzugeben. Unter dem Verputze fand sich noch das alte spätgotische Portal aus Blaustein, engverwandt mit dem aus dem gleichen Material errichteten Portal des Rentegebäudes der benachbarten ehemaligen Abtei Grafenthal. Leider hatte man beim Verputz der Kirche die alten Profile des Portals fast ganz abgeschlagen. Da die Backsteine der Fassade sich als zu schlecht erwiesen, wurde hier der ganzen Front ein halber Stein vorgeblendet; verwandt wurden hierzu handgestrichene Ziegelsteine in dem großen fogen. Klosterformat, aus denen auch 1699 die Fassade erbaut worden war. Die Sandsteinbedeckung des Giebels sowie die Fensterbänke mußten aus neuem Werkstein hergestellt werden, da die alten Werksteinstücke stark verwittert waren. Da Blaustein zur



Abb. 4 Aufn.: Atelier Bohm, Goch

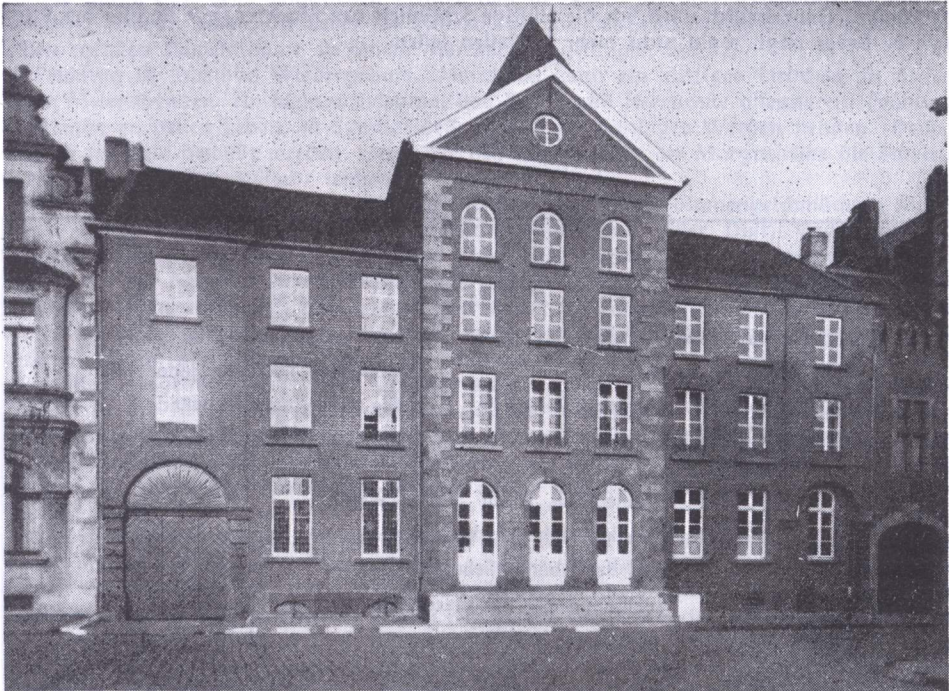
Abb. 5

Aufn.: Atelier Bohm, Goch



Abb. 6

Aufn.: Atelier Bohm, Goch



Erneuerung des Portals augenblicklich nicht zu beschaffen war, wurde hierzu Basaltlava verwandt. (Abb. 5.)

An der Stelle des heutigen evangelischen Pfarrhauses stand bis vor einigen Jahrzehnten ein Haus, das sich dem benachbarten Hause van den Bosch gut anpaßte. Leider wurde dieses Gebäude zu Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen und an seine Stelle der heutige, unruhige Bau gesetzt. Auch hier ist eine Bereinigung der Front und Anpassung an die Nachbarbauten vorgesehen. Der Plan mußte jedoch infolge der inzwischen eingetretenen Einschränkung der Bautätigkeit zurückgestellt werden.

Ebenfalls an der Nordseite des Marktes ist sodann eine bedeutende Verbesserung erzielt worden durch die Wiederherstellung des alten Patrizierhauses der Familie van den Bosch, das sich schon seit längerer Zeit im Besitze der Stadt Goch befindet und in dessen beiden oberen Stockwerken das städtische Heimatmuseum seit einigen Jahren ein ideales Heim gefunden hat. Der Großkaufmann Rütger van den Bosch hatte um 1770 hier drei nebeneinanderliegende Häuser angekauft und sie zu einem Hause vereinigt. Sein Sohn Wilhelm Anton, der zur Zeit der französischen Fremdherrschaft zehn Jahre das Amt eines Bürgermeisters von Goch bekleidete, gab dem ganzen Hause um 1800 eine neue einheitliche Fassade im Stile der damaligen Zeit, dem Klassizismus. Die neue Front des Hauses wurde in der Hauptfache aus Backstein erbaut, an den Kanten des Mittelrisalits, an den Bogen der Türen und Tore sowie an der mächtigen Freitreppe wurde der früher am Niederrhein viel benutzte Blaustein verwandt. Auch dieses Haus war dann im vorigen Jahrhundert mit einem Zementverputz versehen worden. Dieser wurde jetzt entfernt, der dick mit Ölfarbe gestrichene Blauschein wurde abgäuert, und der Giebel erhielt wieder seine alte klassizistische Form. Als Backsteinbau paßt sich das große Gebäude nach der Instandsetzung sehr gut dem benachbarten bekannten alten Hause »Zu den fünf Ringen« an. (Abb. 6.)

So ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln dank der tatkräftigen Unterstützung durch die Provinzialverwaltung, den Kreis Kleve und die Stadtverwaltung Goch sowie bei der evangelischen Kirche auch durch den preussischen Staat und das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz und in einträchtiger Zusammenarbeit der beteiligten Eigentümer mit den Behörden unter der Gesamtleitung des Staatshochbauamtes zu Kleve hier die Restaurierung einer Reihe am Markte liegender Gebäude erreicht worden. Noch mehr Häuser am Markte harren der Wiederherstellung in der alten Form bzw. der Anpassung an die Nachbarhäuser. Ganz freilich wird sich die einstige Schönheit des Marktes, wie sie uns der Stich von de Beyer zeigt, wohl nicht mehr herstellen lassen.

Die stille Kate

Still die Kate. Wohlgeborgen
in der Linden treuer Hut,
erst und grau von Müh' und Sorgen
nun im Abendfrieden ruht.

Wieder ging ein Tag zu Ende,
schwer, wie noch ein jeder war.
Müde ruhen nun die Hände,
müde auch die Kinderschar.

Kleine Welt, welch' großen Segen
strahlet doch dein Wirken aus! — —
Still des Abends Schatten legen
schirmend sich um dieses Haus.

Hans Nobis